Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 18

Artikel: Cäsars Tod
Autor: Tranquillus, Gajus Suetonius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

amerika: Ich habe vier Stunden Aufenthalt in Engelberg und möchte den Gletscher sehr nahe sehen. Geht das? — Nein, es ging nicht. Heute aber schwebt einer in beinah zwanzig Minuten an die Grenze des Gletschers. Kaum noch im Talgrunde, steht er plötzlich in der luftigen Höhe inmitten von Alpenrosengesträuch und tiefblauen Enzianen. Das Wunder der Schwebebahn! Schon hundertmal habe ich dieses Tal von Engelberg durchwandert, schon tausendmal von einer lichten Höhe in seine Talmulde hinabgeschaut, schon Dutzend Male bin ich auf die Zinnen hinaufgestiegen, die das Bergdorf als treue Wächter umstehen und immer und immer wieder sah ich Neues, denn dieser Erdenwinkel ist unerschöpflich.

Jetzt aber ist es da oben besonders schön, wo alles in Fülle schwellt, wo alles in Herrlichkeit lacht, wo überall Blumen grüßen und Sträucher winken und in der Höhe das brennende Rot der Alpenrosen leuchtet.

Das brennende Rot der Alpenrosen, wißt ihr, wie herrlich es ist?

Engelbergertal mit Titlis.

Cäsars Tod.

Von Gajus Suetonius Tranquillus.

Cäsar wurde der bevorstehende gewaltsame Tod durch deutliche Vorzeichen verkündigt. Als wenige Monate zuvor die Kolonisten in der Kolonie Kapua, die infolge des Julischen Gesetzes dorthin übersiedelten, zum Aufbau ihrer Landhäuser uralte Gräber umgruben und dies um so eifriger taten, weil sie dabei eine große Menge Gefäße von alter Kunstarbeit fanden, entdeckte man in einem Monument, das für das Grabmal des Capys, des Gründers von Kapua, galt, eine eherne Tafel mit griechischer Schrift und Sprache, des Inhalts: wenn einst die Gebeine des Capys ans Licht kämen, werde ein Sproß des Julus von der Hand seiner Blutsverwandten getötet, sein Tod aber bald durch schreckliche Heimsuchungen Italiens gerächt werden. Niemand darf diese Tatsache für fabelhaft oder erdichtet halten; es bezeugt sie Cornelius Balbus, Cäsars vertrautester Freund. Wenige Tage vor seinem Tode berichtete man ihm, daß die Herden der Rosse, welche er beim Übergange über den Rubikon den Göttern geweiht und ohne Hüter frei hatte laufen lassen, durchaus nicht mehr fressen wollten und häufige Tränen vergössen. Bei einem Opfer warnte ihn der Opferschauer Spurinna, er möge sich vor einer Gefahr hüten, die nicht länger als bis zu den

Iden des März ausbleiben werde. Am Tage vor diesen Iden des März sah man eine Vogelschar aus einem nahgelegenen Hain einen Zaunkönig, der mit einem Lorbeerzweiglein in die Pompejanische Kurie flog, verfolgen und daselbst zerreißen. In der Nacht, auf die der Tag des Mordes anbrach, sah sich Cäsar im Traume mehrmals über den Wolken schweben und dann wieder einmal, wie er Jupiter die Hand reichte. Calpurnia, seine Gattin, sah im Traum, wie der Giebel ihres Hauses einstürzte und wie man ihren Gemahl in ihren Armen erdolchte; zugleich sprangen plötzlich von selbst die Türen des Schlafgemachs weit auf. Deswegen und auch, weil er sich unwohl fühlte, war er längere Zeit unentschlossen, ob er nicht lieber zu Hause bleiben und, was er dem Senate vorzutragen beschlossen hatte, vertagen solle. Endlich aber machte er sich, da ihm Decimus Brutus vorstellte, doch den zahlreich versammelten und bereits längere Zeit auf ihn wartenden Senat nicht vergeblich sitzen zu lassen, etwa um die fünfte Stunde auf den Weg. Eine Schrift, die ihm unterwegs von jemand überreicht wurde und die eine Anzeige des Verschwörungsplanes enthielt, steckte er unter die übrigen Schriften, die er in der Linken hielt, um dieselbe später zu lesen. Als er darauf das Opfer hielt und die Opfertiere, trotzdem man mehrere schlachtete, keine glücklichen Vorzeichen gaben, ging er ohne Rücksicht auf diese religiösen Bedenklichkeiten in die Kurie. Dort sah er Spurinna und sagte ihm mit spöttischem Lächeln, um ihn als falschen Propheten zu bezeichnen: „Des Märzen Iden sind ja ohne Unglück gekommen!" worauf jener warnend erwiderte: „Gekommen sind sie, aber noch nicht vorüber!"

Als er Platz nahm, stellten sich die Verschworenen unter dem Scheine, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen, im Kreise um ihn herum. Sogleich trat Cimber Tillius, der die erste Rolle übernommen hatte, näher an ihn heran, als wenn er ihn um etwas bitten wollte. Als jener ihn durch einen Wink abschlägig beschied und durch eine Handbewegung auf eine andere Zeit verwies, faßte er ihn auf beiden Schultern an der Toga. Da rief Cäsar: „Das ist ja Gewalt!" In diesem Augenblick verwundete ihn der eine Casca von hinten ein wenig unterhalb der Kehle. Cäsar ergriff den Arm Cascas und durchstach ihn mit dem Schreibgriffel, wurde aber, als er aufspringen wollte, durch eine zweite Verwundung gehindert. Wie er nun sah, daß von allen Seiten Dolche auf ihn gezückt wurden, verhüllte er sein Haupt mit der Toga und zog zugleich mit der linken Hand den Faltenbausch derselben bis zu den Knöcheln nieder, um auch die unteren Teile seines Körpers zu bedecken und so mit mehr Anstand zu fallen. In dieser Haltung wurde er von dreiundzwanzig Stichen durchbohrt, und nur bei dem ersten Stoß ließ er einen Seufzer, aber kein Wort vernehmen, obschon einige berichten, er habe dem auf ihn eindringenden Marcus Brutus auf Griechisch zugerufen: „Auch du, mein Sohn?!" Da alle flohen, lag er geraume Zeit tot da, bis endlich drei armselige Sklaven den Leichnam in einer Sänfte — der eine Arm hing heraus — in sein Haus zurücktrugen. Unter so vielen Wunden war nach dem Bericht seines Leibarztes nur eine tödlich, die zweite, die er in die Brust erhalten hatte. Die Verschworenen waren willens gewesen, den Leichnam des Ermordeten in die Tiber zu schleifen, sein Vermögen einzuziehen, seine Anordnungen für nichtig zu erklären, aber aus Furcht vor dem Konsul Marcus Antonius und vor dem Magister Equitum Lepidus standen sie davon ab.

So wurde denn auf Antrag des Lucius Piso, seines Schwiegervaters, das Testament, das er am 13. September des vorigen Jahres auf seinem Lavikanischen Landgute gemacht und der ältesten unter den Vestalischen Jungfrauen in Verwahrung gegeben hatte, eröffnet und im Hause des Antonius verlesen. Quintus Tubero berichtet, er habe in der Zeit von seinem ersten Konsulat bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges in seinen mehrmals erneuerten Testamenten immer Gnäus Pompejus als Erben eingesetzt und dies seinen Soldaten durch öffentliche Verlesung mitgeteilt. In seinem letzten Testament jedoch setzte er drei Erben ein: die Enkel seiner Schwestern, Gajus Octavius zu drei Vierteln, Lucius Pinarius und Quintus Pedius mit dem übrigen Viertel der Hinterlassenschaft. Am Schlusse des Testaments verlieh er Gajus Octavius die Rechte seiner Familie und seinen Namen. Viele seiner Mörder ernannte er zu Vormündern seines Sohnes, falls ihm ein solcher geboren würde; Decimus Brutus befand sich sogar unter den zweiten Erben genannt. Dem Volke gab er seine Gärten diesseits der Tiber zur öffentlichen Benutzung frei und vermachte jedem einzelnen dreihundert Sesterzen.

Nachdem das Leichenbegängnis angesagt

war, wurde der Scheiterhaufen auf dem Marsfelde nahe bei dem Grabmal der Julia errichtet und vor der Rednerbühne ein vergoldetes Gerüst nach dem Modell des Tempels der Venus Genetrix aufgestellt. In diesem stand ein elfenbeinernes Paradebett, mit goldverbrämten Purpurdecken belegt, und zu Häupten desselben ein Tropäum mit dem Gewande, in welchem er ermordet worden war. Die, welche Leichengeschenke zu bringen beabsichtigten, wurden angewiesen, weil der Tag (für einen geordneten Leichenzug) nicht auszureichen schien, sich mit diesen auf jedem beliebigen Wege, ohne Berücksichtigung der geordneten Prozession, auf dem Marsfelde einzufinden. Zwischen den Leichenspielen wurden, um das Mitleid mit dem Ermordeten und den Haß gegen die Mörder zu erregen, Stücke aus Pacuvius' „Waffengericht", wie die Stelle: „So hab' ich denn gerettet meine Mörder mir?" und andere ähnlichen Inhalts aus der „Elektra" des Acilius vorgetragen. An Stelle einer Lobrede ließ der Konsul Antonius durch einen Herold den Beschluß des Senates verlesen, durch den dieser ihm alle möglichen göttlichen wie menschlichen Ehren bestimmt hatte, desgleichen den Eid, durch welchen alle Senatsmitglieder sich zum Schutze dieses einen Mannes verpflichtet hatten. Er selbst fügte nur wenige Worte hinzu. Das vor der Rednerbühne aufgestellte Paradeleichenbett trugen teils im Amt befindliche, teils gewesene Magistratspersonen zum Forum hinab. Während nun einige vorschlugen, ihn in der Kapelle des Kapitolinischen Jupiter zu verbrennen, andere dazu die Kurie des Pompejus in Vorschlag brachten, erschienen plötzlich zwei Unbekannte, mit Schwertern an der Seite und zwei Wurfspießen in den Händen, und zündeten mit Wachsfackeln das Gerüst an. Sogleich schleppte die Menge der Umstehenden dürres Reisig, Gerichtsbänke und Richterstühle und alle Leichengaben zusammen. Die Spielleute und Schauspieler warfen ihre Gewänder ab, welche sie von dem Gepränge der früheren Triumphzüge zu der gegenwärtigen Feier angelegt hatten, und warfen sie zerrissen in die Flammen; ebenso die Veteranen ihre Waffenstücke, in deren Schmuck sie den Leichenzug begleiteten, viele Matronen die Schmuckgegenstände, welche sie trugen, sowie die goldenen Kapseln und Prätexten ihrer Kinder. Während dieser großen Staatstrauer ließ auch die große Menge der ausländischen Einwohner in besonderen Versammlungen ihre üblichen Klagegesänge erschallen, vor allem die Juden, die sogar viele Nächte hintereinander den niedergebrannten Scheiterhaufen besuchten.

Das Volk stürmte sofort vom Leichenbegängnis mit Fackeln gegen das Haus des Brutus und Cassius; dort mit Mühe zurückgeschlagen, ermordete es den ihm unterwegs begegnenden Helvius Cinna, den es durch einen Namensirrtum für Cornelius Cinna hielt, welchen es gerade suchte, weil er tags zuvor in öffentlicher Versammlung heftig gegen Cäsar gesprochen hatte, und trug seinen Kopf auf einer Lanze durch die Stadt. Später errichtete es eine fast zwanzig Fuß (5,914 Meter) hohe Säule aus numidischem Marmor mit der Inschrift: „Dem Vater des Vaterlandes!" Lange Zeit noch pflegte man bei dieser Opfer darzubringen, Gelübde zu tun und bestimmte Streitsachen durch einen Eid bei Cäsars Namen zu schlichten.

Bei manchen der Seinen hinterließ Cäsar die Vermutung, er habe nicht länger leben wollen und keine Vorsorge (für sein Leben) getragen, weil seine Gesundheit zuletzt weniger gut gewesen sei. Deshalb habe er die Warnungen der Vorzeichen und auch die Berichte seiner Freunde außer acht gelassen. Manche meinen, im Vertrauen auf den obenerwähnten Senatsbeschluß und Eid habe er auch die spanischen Garden, die ihm sonst mit ihren Schwertern überallhin das Geleit gaben, entfernt, andere dagegen, er habe gedacht, es sei besser, den von allen Seiten drohenden Nachstellungen einmal sich preiszugeben, als immerwährend dagegen auf der Hut zu sein. Andere erzählen, er habe oft gesagt: es sei weniger in seinem, als in der Republik Interesse, daß er leben bleibe. Er habe bereits Macht und Ruhm im Übermaße erlangt; der Staat aber werde, wenn ihn ein Unglück treffen sollte, statt Ruhe zu genießen, von viel schlimmeren Bürgerkriegen heimgesucht werden.

Darüber sind sich wohl alle einig, daß ein solcher Tod ihm fast erwünscht gewesen ist. Denn einmal, als er in Xenophons Cyropädie (VIII, 7) gelesen hatte, daß Cyrus während seiner letzten Krankheit gewisse Anordnungen über seine Bestattung gegeben habe, hatte er seinen Widerwillen gegen ein so langsames Sterben ausgedrückt und sich einen plötzlichen und schnellen Tod gewünscht. Und als am Tage vor seiner Ermordung in der Unterhaltung an der Tafel bei Marcus Lepidus die Rede darauf kam, welches Lebensende das beste sei, hatte er dem

plötzlichen und unerwarteten den Vorzug gegeben.

Er starb im sechsundfünfzigsten Jahre seines Lebens, und seine Aufnahme unter die Zahl der Götter geschah nicht nur durch den Mund der Beschließenden, sondern auch durch die Überzeugung des Volkes. Erglänzte doch während der Festspiele, welche gleich nach seiner Vergötterung sein Erbe Augustus ihm zu Ehren aufführen ließ, sieben Tage lang ein Komet am Himmel, der um die elfte Stunde aufging. Allgemein glaubte man, das sei die Seele des in den Himmel aufgenommenen Cäsar. Deshalb wird seinem Bildnisse immer ein Stern über dem Scheitel hinzugefügt. Die Kurie, in der er ermordet worden war, wurde nach einem Beschlusse vermauert, der Tag der März-Iden sollte den Namen „Vatermordstag" führen, und niemals sollte an diesem Tage eine Senatsversammlung abgehalten werden.

Von seinen Mördern aber überlebte ihn beinahe keiner mehr als drei Jahre, und keiner starb eines natürlichen Todes. Nachdem sie alle insgesamt verurteilt worden waren, kam der eine durch diesen, der andere durch jenen Unglücksfall ums Leben, ein Teil durch Schiffbruch, ein anderer in der Schlacht. Einige nahmen sich mit demselben Dolche, mit dem sie Cäsar ermordet hatten, das Leben.*)

*) Aus: Suetons Kaiserbiographien. 1. Bd.: Cäsar — Augustus — Tiberius. Neu herausgegeben von Dr. Walter Bubbe in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6692—94.

Aus Natur und Kultur.

Sven Hedins gegenwärtige Forschungs-Expedition in Zentralasien übertrifft alle bisher nach dorthin unternommenen an Bedeutung, man hofft, daß sie manches Geheimnis entschleiern wird. Sie begann Anfang Sommer 1927, man hat dann seit längerer Zeit nichts von ihr gehört; weil sie für 6 Monate von der übrigen Welt abgeschnitten war. Kürzlich erst ist die erste spärliche Nachricht von ihr wieder zu uns gelangt. Es ist sehr bemerkenswert, daß an ihr auch chinesische Gelehrte teilnehmen und daß die archäologischen Funde China erhalten bleiben werden. An der großen Karawane beteiligten sich von deutschen Gelehrten Freiherr Marschall v. Bieberstein und Major Walz. Am Anfang hatte sie 355 Kamele mit entsprechender Mannschaft, dazu eine Schutztruppe von 20 Reitern und zwar einheimische — Räuber als zuverlässigster Schutz gegen andere mongolische Räuber. Die Kamele tragen zahlreiche Kisten mit wissenschaftlichen Instrumenten, 400 Proviantkisten, zahllose Mehl- und Reissäcke, Zeltausrüstungen, Wasserstoffgas-Zylinder für Luftballons, sowie die Ausrüstung für 4 meteorologische Stationen. — Sven Hedins frühere Forschungen ergaben bereits, daß einst nördlich vom Hindukusch ein uraltes Kulturzentrum lag. Hier entdeckte er verschüttete Städte. Man kann danach gespannt sein, was diese neue Expedition des berühmten, kühnen Forschers ergeben wird. Möge sie glücklich zu Ende geführt werden!

Ein rührendes Beispiel von der Anhänglichkeit und Klugheit eines Blindenhundes konnte kürzlich in Berlin in der Belle-Alliance-Straße beobachtet werden. Ein Blinder mit seinem Hunde hatte an der Haltestelle Bergmannstraße eine Straßenbahn nach Tempelhof bestiegen. In dem starkbesetzten Wagen war der Hund von seinem Herrn getrennt worden, hatte sich von der Leine gelöst und war während der Fahrt abgesprungen. Schließlich wurde der Wagen zum Halten gebracht und der Blinde begab sich in Begleitung eines Passanten auf die Suche nach dem Hunde. An der Bergmannstraße wurde festgestellt, daß der Blindenhund, nachdem er vergeblich seinen Herrn gesucht hatte, auf eine andere Straßenbahn mit dem Ziel Tempelhof gesprungen war. Eine spätere Nachfrage an der Haltestelle Steuerhaus ergab, daß der Hund dort den Wagen verlassen, wiederum gesucht und abermals mit einer Straßenbahn weitergefahren war. Hierauf erklärte der Blinde: „Dann muß ich allein weiterfahren, mein Hund erwartet mich sicher an der Haltestelle in Tempelhof ..."

Redaktion: Dr. Ad. Vögtlin, Zürich, Susenbergstr. 96. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25
für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.